

Berlin – wir fahren nach Berlin!

Digitalisierung theaterhistorischer Archive – Erschließung von Museumsbeständen

Margret Schild – (*Theatermuseum Düsseldorf, Bibliothek*)

Berlin ist aus vielen Gründen eine Reise wert: Im Februar ist die Berlinale der Treff für Filmschaffende, -industrie, -fans und alle anderen, die sich damit beschäftigen, beim Theatertreffen im Mai bekommt man einen Überblick über die wichtigsten Theaterinszenierungen, im August reisen die Anhänger des modernen Tanzes zu den Tanzwochen an und, und, und. Der Tagungskalender im Kontext der Kulturerbeeinrichtungen ist in Berlin jedes Jahr gut gefüllt.

Theaterdokumentation

Theaterhistorische Sammlungen standen lange nicht im Blickpunkt der Forschung¹ und umso erfreulicher ist es, dass das Theaterwissenschaftliche Institut an der Freien Universität Berlin die Digitalisierung des Nachlasses des Bühnenbildners, Theater- und Filmregisseurs Traugott Müller (1895–1944), finanziert im Rahmen des Förderprogramms zur Digitalisierung von Objekten kulturellen Erbes des Landes Berlin, zum Anlass nahm, zwei Workshops im Oktober und Dezember 2015 zu organisieren, um die Vernetzung der theaterhistorischen Sammlungen in Archiven, Bibliotheken, Museen und Universitäten wiederzubeleben sowie mittel- bis langfristig zu gemeinsamen Kriterien und Methoden zur Erschließung der heterogenen Bestände zu kommen. Die Sammlungen umfassen ein breites Spektrum von Objekten – von Kostümentwürfen über Fotografien, Rollenbücher, Programmhefte und Theaterzettel bis hin zu Masken, Requisiten und anderen dreidimensionalen Objekten. Die Digitalisierung von historischen Materialien (z. B. handschriftlich, Frakturschrift) und ihre Fragilität (schlechte Papierqualität, individuell zusammengebundene Schriften) erfordern eine andere Vorgehensweise als beispielsweise die Digitalisierung von dreidimensionalen Objekten. Und last but not least: Gesammelt und dokumentiert wird eigentlich das, was vor, während und nach einer Theaterproduktion entsteht – da stellen sich dann ganz grundsätzliche (theaterwissenschaftliche) Fragen, die je nach historischem Schwerpunkt oder auch nach Sparte (Tanz, Sprech-, Musiktheater) oder auch regional durchaus unterschiedlich beantwortet werden können. Was ist eine Inszenie-

rung oder Produktion? Wie umfangreich kann und soll die Erschließung sein? Gibt es Kernkategorien, gibt es Klassifikationen oder Normdaten, die man verwenden kann? Was macht man, wenn diese nicht ausreichen? Wie geht man mit großen Quantitäten um?

Im ersten Workshop wurden viele dieser Fragen anhand von ganz praktischen Beispielen (aus den teilnehmenden Einrichtungen) illustriert, die Vorträge von *Martha Pflug-Grunenberg* (Institut für Theaterwissenschaft, Freie Universität Berlin) über die Digitalisierung des Nachlasses des Bühnenbildners Traugott Müller und von *Nora Probst* (Institut für Medienkultur und Theater, Universität zu Köln) über die Arbeitsweise in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung an der Universität Köln gaben einen Einblick in die praktische Arbeit. Bei meist geringen Personalkapazitäten in diesen Einrichtungen handelt es sich häufig um Drittmittelprojekte. Damit verbunden sind vergleichsweise kurze Laufzeiten, ein hoher administrativer Aufwand, wechselndes Personal und die Notwendigkeit zu prüfen, wie weit sich solche Projekte mit der eigenen Gesamtkonzeption oder der Priorisierung nach fachwissenschaftlichen Kriterien vereinbaren lassen und ob eine langfristige Sicherung der Projektergebnisse zu gewährleisten ist. Die Nutzung von Normdaten (z. B. für die Ansetzung und Identifikation von Personen und Institutionen) und die Bereitstellung über Portale (wie z. B. Die Deutsche Digitale Bibliothek) erlauben eine Einbindung in die Welt des Semantic Web, machen die Projektergebnisse sichtbar, setzen beispielsweise aber auch voraus, dass die eingesetzten Programme über die entsprechenden Funktionen verfügen bzw. die Möglichkeit besteht, die Arbeitsergebnisse im Internet zu publizieren, damit von den Portalen auf die Seiten des Providers verlinkt werden kann. Welche Vorteile die Nutzung von Normdaten hat, machte *Winfried Bergmayer* (HTWK Leipzig, Studiengang Museologie) in seinem Vortrag deutlich, während *Herdis Kley* (Institut für Museumsforschung, Fachstelle für Museen) aufzeigte, wie man seine Daten in die Deutsche Digitale Bibliothek einbringen kann.²



Abb. 1: Screenshot Startseite Wiki Digitalisierung theaterhistorischer Archive

Der zweite Workshop im Dezember 2015 griff einige Fragestellungen wieder auf: so im Rahmen des Berichtes über den aktuellen Stand des Digitalisierungsprojektes am Institut für Theaterwissenschaft in Berlin und eines Vortrages über die Arbeitsweise des Theatermuseums Düsseldorf im Rahmen von d:kult (Digitales Kunst- und Kulturarchiv Düsseldorf), wo seit gut zehn Jahren die Bestände im Rahmen eines lokalen Verbundes erfasst werden und diese nicht nur lokal über d:kult online, sondern teilweise eben auch über die Deutsche Digitale Bibliothek und Europeana zugänglich gemacht werden.³ Neu hinzu kamen der Aspekt der Langzeitsicherung in einem Vortrag von *Kilian Amrhein* (Servicestelle Digitalisierung Berlin)⁴ und die Frage nach den Urheber-/Nutzungsrechten sowie Open Access, Creative-Commons-Lizenz und Zweitveröffentlichungsrecht in Vorträgen von *Harald Müller*.

Die angeregte Diskussion und die vielen Gespräche am Rande machten deutlich, dass diese beiden Workshops nur der Anfang eines längeren Austauschs sein können und möglicherweise auch der Auftakt zu gemeinsamen Überlegungen und Projekten. An der Freien Universität Berlin wurde ein Wiki eingerichtet, das als Plattform zum Austausch und zur Kooperation dienen soll.⁵

Dokumentation im Museum

Die Fachgruppe Dokumentation lud auch dieses Jahr zum Herbsttreffen in das Konrad-Zuse-Zentrum ein. Erstmals war die Zahl der Anmeldungen größer als die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze, sodass die Anmeldung vor Beginn der Veranstaltung geschlossen wurde.⁶

In diesem Jahr präsentierten die verschiedenen Anbieter von Museumssoftware ihre Produkte – Schwerpunkt der Präsentation war die Ein-

bindung von Normdaten bzw. der Umgang mit Terminologie. Ergänzt wurde diese Präsentation durch Vorträge von *Axel Ermert* (Institut für Museumsforschung, Museumsdokumentation und EU-Projekte) über den Stand der Übersetzung der Objektfacette des AAT (Art & Architecture Thesaurus) und von *Karsten Dahmen* (Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett) über die Einbindung von Normdaten im Bereich der Numismatik. In diesem Bereich gibt es bereits sehr ausgefeilte, von Fachwissenschaftlern erstellt und gepflegte, internationale Verzeichnisse und Datenbanken, die die Funktion von Normdaten haben und deren Einbindung relevanter ist als die der „üblichen Verdächtigen“, wie z. B. die Gemeinsame Normdatei. An der Übersetzung der Objektfacette des AAT wird weiter – hauptsächlich ehrenamtlich – gearbeitet, weil die bisherige finanzielle Förderung abgelaufen, aber die Übersetzung noch nicht beendet ist, konnte ein Folgeantrag bisher nicht gestellt werden.

Digitalisierung wurde unter verschiedenen Aspekten thematisiert: *Miriam Kühn* (Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Islamische Kunst) berichtete über das Yousef-Jameel-Digitalisierungsprojekt. 11.500 Objekte aus der Sammlung des Museums sollen innerhalb von fünf Jahren digitalisiert und erschlossen werden. Ziel dieses Projektes ist es, die Sammlungen für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen und jedem zu ermöglichen, nach eigenem Interesse darauf zuzugreifen, sei es für Forschung, künstlerische Inspiration oder aus allgemeinem Interesse. An diesem Beispiel wurde diskutiert, ob und wie der Geldgeber u. U. Einfluss auf die Auswahl und Arbeitsweise eines solchen Projektes nehmen kann. *Jana Braun* und *Karoline Czech* wiederum berichteten über die Probleme und Erfahrungen – vor allem im Hinblick auf

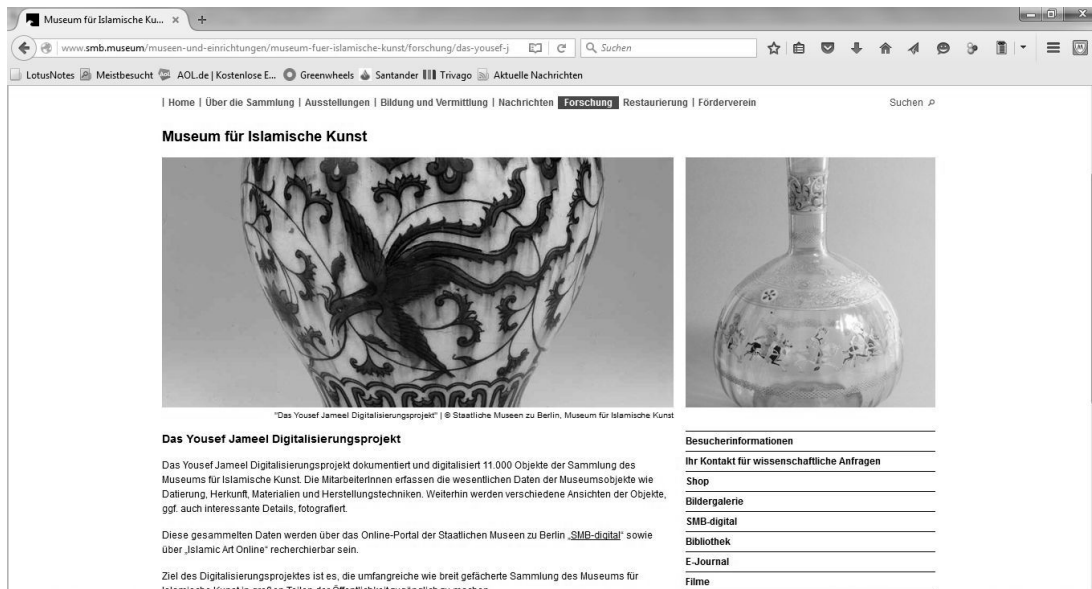


Abb. 2: Screenshot Projektbeschreibung Yousef-Jameel-Digitalisierungsprojekt

Rechtefragen –, die sie im Rahmen der Digitalisierung des Archivs des Friedrichhain-Kreuzberg-Museums gesammelt haben. In einem zwei Jahre dauernden Projekt wurden verschiedene Aspekte der Heimatgeschichte (Künstlerkreis Kreuzberger Bohème, Stadterneuerung und Soziale Bewegungen, Friedrichshainer Scrap-Books, Migration nach Friedrichhain-Kreuzberg, Ausstellung Juden in Kreuzberg) definiert, zu denen Objekte inventarisiert, katalogisiert, digitalisiert, die Nutzungsrechte geklärt und dann auf einer Onlineplattform zugänglich gemacht werden sollten. Der Arbeitsaufwand für die Rechtklärung war so groß, dass für diese Aufgabe extra eine freie Mitarbeiterin beschäftigt werden musste.

Auch Rechtefragen waren ein Thema: Der Jurist *Paul Klimpel* erörterte die Anforderungen, die sich aus dem Informationsfreiheitsgesetz ergeben. Grundsätzlich setzen die meisten Archive, Museen und Bibliotheken die Richtlinie über die Weiterverwendung von Informationen des öffentlichen Sektors (Public Sector Information Directive, kurz PSI-Richtlinie) um, weil sie sich dazu verpflichtet fühlen. Sie können, müssen aber keine Gebühren nehmen, Ausschließlichkeitsvereinbarungen bei Digitalisierungsprojekten gelten höchstens zehn Jahre und es gibt ein Gebot zur Transparenz. Anfragen müssen in der Regel innerhalb von 20 Arbeitstagen bearbeitet werden. Der Referent appellierte an die Kulturerbeerichtungen, die Weiterverwendung von Materialien, an denen sie die immateriellen Rechte haben, zu gestatten. So bieten die Creative Commons ein ganzes Spektrum an Lizenzen, die infrage kommen.⁷ Letztlich plädierte Klimpel für einen freien Zugang – nicht weil es sich um gesetzliche Verpflichtungen handelt, sondern weil es die Aufgabe dieser Einrichtungen ist. *Iris Blochel-Dittrich*

(Jüdisches Museum Berlin) wiederum sprach über die ganz praktischen Probleme, wenn es darum geht zu entscheiden, ob Objekte online freigegeben werden können oder nicht. Neben den Rechten der Hersteller sind hier häufig zusätzlich Persönlichkeitsrechte zu beachten. Bei anderen Objekten entscheidet man sich für die Freigabe, obwohl u. U. die Möglichkeit besteht, dass nachträglich Rechte geltend gemacht werden. Auch im Jüdischen Museum wird die Lizenzierung über Creative Commons diskutiert – aber auch hier gibt es Grenzen: Bereits gemeinfreie Werke können nicht nachträglich lizenziert werden. Was macht man mit mehrteiligen Objekten, wenn einzelne Teile daraus noch nicht gemeinfrei sind? Wie steht es mit den Fotografen, die Objektfotos angefertigt haben, und wie sieht es mit Materialien aus, die z. B. im Rahmen eines Blogs oder auf Fotos der Ausstellung abgebildet sind und mit denen immaterielle Rechte verbunden sind? In einzelnen Fällen stellt sich auch die Frage, ob man die Verwendung eines Objektes in bestimmten Kontexten zulassen möchte oder nicht. Es handelt sich letztendlich um einen Balanceakt – die Forderung nach der Bereitstellung von Digitalisaten, die Beachtung der Rechtesituation und die Berücksichtigung ethischer Grundsätze –, was an vielen Stellen durchaus frustrierend sein kann, weil vor allem die Unsicherheit groß ist und man vieles, was man gerne präsentieren möchte, nicht verfügbar machen kann.

Förderung von Digitalisierungsprojekten in Berlin-Brandenburg

Die Servicestelle Digitalisierung Berlin-Brandenburg unterstützt Archive, Bibliotheken, Museen und Gedenkstätten bei der Digitalisierung von Kulturgütern, ihrer Präsentation und der Sicherung ihrer Langzeitverfügbarkeit.⁸ Die

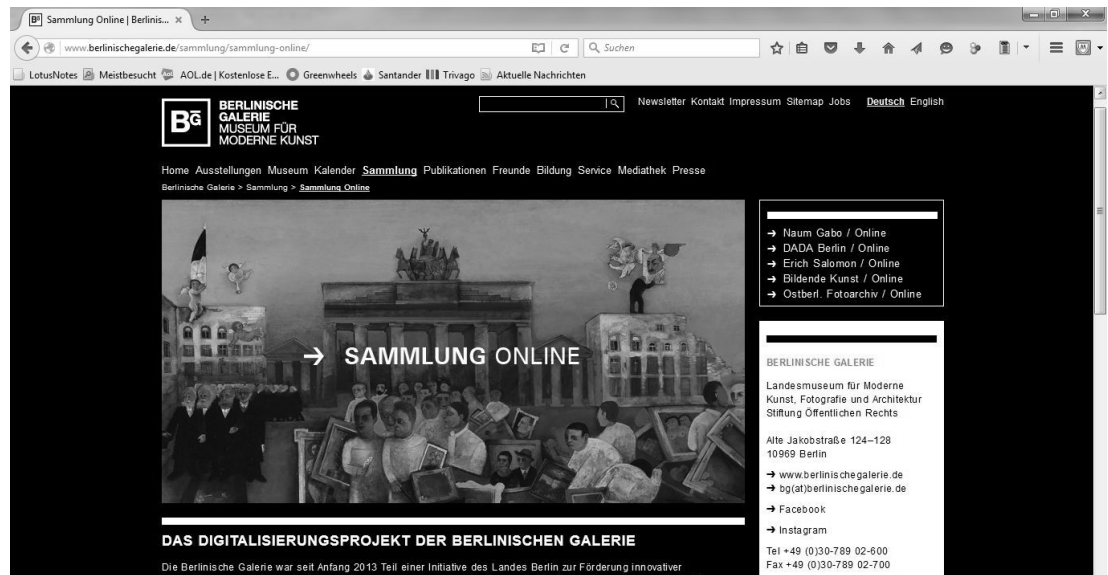


Abb. 3: Screenshot Sammlungen online der Berlinischen Galerie – u. a. 2013 bis 2015 gefördert durch die Servicestelle Digitalisierung

Jahrestagung 2015 zu digitalen Strategien von Kultureinrichtungen wurde in der Berlinischen Galerie durchgeführt. Es gab zwei Impulsvorträge, die über praktische Erfahrungen berichteten. *Chantal Eschenfelder* referierte über die Online-Aktivitäten des Städel in Frankfurt am Main, *Mirjam Wenzel* wiederum über die Entwicklung neuer Kommunikationsstrategien am Jüdischen Museum in Berlin. Nach einer Kurzvorstellung von geförderten Projekten, über die man sich im Anschluss an Stehtischen im persönlichen Gespräch und mithilfe von Postern näher informieren konnte, hatten die Mitarbeiter von vier Projekten (Berlinische Galerie, HTWK⁹, Georg-Kolbe-Museum, Stiftung Stadtmuseum Berlin) die Gelegenheit, von den Teilnehmern in zwei Runden Anregungen und Vorschläge für ihre eigenen Projekte zu erhalten. Es ging also nicht nur darum, etwas über die bisher durchgeführten Projekte zu erfahren, sondern auch darum, von den Kompetenzen und Erfahrungen der Teilnehmer zu profitieren.

In anderen Bundesländern würde man sich darüber freuen, wenn es eine solche Anlaufstelle gäbe, die sich um Fragen der Digitalisierung und Langzeitarchivierung kümmert und Fördermittel zu diesem Zweck bereitstellt. Allerdings impliziert die relativ kurze Laufzeit von jeweils einem Jahr auch, dass in der Regel nur kleinere, in sich abgeschlossene Konvolute oder Sammlungen bearbeitet werden können. Hier bietet sich vor allem für kleinere Einrichtungen eine Chance; oder für größere, die sich auch mal einem kleineren, überschaubaren Bestand widmen können, der ansonsten noch länger unerschlossen und damit unbeachtet irgendwo „herumliegt“ bzw. aufbewahrt wird. Die Jahrestagungen geben darüber hinaus die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und Erfahrungen auszutauschen.

1. Lediglich die Theaterzettel sind bereits seit einigen Jahren ein Thema – zu Fragen der Digitalisierung und Erschließung hat das Don Juan Archiv in Wien in Kooperation mit anderen (Wiener) Einrichtungen mehrere Tagungen bzw. Fachgespräche veranstaltet und die Ergebnisse publiziert. Siehe *Theater – Zettel – Sammlungen*, hg. von Matthias J. Pernerstorfer, Wien, 2012 bzw. 2015 zu den Themen Erschließung, Digitalisierung, Forschung (Band 1) bzw. Bestände, Erschließung, Forschung (Band 2).
2. Siehe auch den Bericht von Indra Heinrich, *Von Theaterdingen, Suppendosen und Computerspielen*. Im Blog-Netzwerk für Forschung und Kultur der Staatsbibliothek zu Berlin verfügbar unter: <http://blog.sbb.berlin/von-theaterdingen-suppen-dosen-und-computerspielen> [letzter Zugriff: 10.02.2016].
3. Zu dem Düsseldorfer Projekt siehe auch Margret Schild, *Der Digitale Düsseldorfer Spielplan – der Versuch, vergängliche Theaterkunst multimedial zu dokumentieren*. In: AKMB-news 21 (2015), 2, S. 10–17.
4. Über die Grundsätze zum Umgang mit den Daten für die Langzeitarchivierung in Berlin wurde ein entsprechendes Leitbild entwickelt und veröffentlicht (siehe <http://dx.doi.org/10.12752/2.0.003.0> [letzter Zugriff: 10.02.2016]).
5. Weitere Informationen findet man unter <http://wikis.fu-berlin.de/display/thewidigi/Digitalisierung+theaterhistorischer+Archive+Startseite> [letzter Zugriff: 10.02.2016].
6. Das Programm der Tagung einschließlich der Präsentationen (als PDF) ist verfügbar unter http://www.museumsbund.de/de/fachgruppen_arbeitskreise/dokumentation_fg/terminordner/2015_herbsttagung/beitraege_herbsttagung_2015_berliner_herbsttreffen_zur_museumsdokumentation/ [letzter Zugriff: 10.02.2016].
7. Zu Creative Commons siehe <http://de.creativecommons.org/was-ist-cc/> [letzter Zugriff: 10.02.2016].
8. 2016 werden insgesamt 14 Digitalisierungsprojekte gefördert, siehe <http://www.servicestelle-digitalisierung.de/confluence/pages/viewpage.action?pageId=917513> [letzter Zugriff: 10.02.2016].
9. Das Projekt über die Digitalisierung von Stoffmusterbüchern der HTWK ist auch Thema eines Artikels in diesem Heft auf den Seiten 27–32.